Leben · Wissen · Kunst

Der Carnes-Kunstarm.

ek. An einem der letzten kriegsärztlichen Abende in Berlin stand das im Augenblick so wichtige Problem des künstlichen Armes auf der Tagesordnung. Wir besitzen ja bereits mehrere zweckmäßige Modelle, die es den Verstümmelten gestatten, die gelernte Arbeit weiter zu verrichten, sogenannte „Arbeitsarme", bei denen es weniger auf schönes Aussehen und Ähnlichkeit an eine natürliche Hand ankommt, als vielmehr darauf, daß die Prothese praktisch ist. Immerhin ist das Ideal eines Armersatzes noch nicht konstruiert, und deswegen streben Aerzte im Verein mit Technikern, die Prothesentechnik weiter zu vervollkommnen. In der obengenannten Sitzung wurde zum erstenmal in Deutschland ein aus den Vereinigten Staaten stammender Kunstarm demonstriert, der dem Willen des Trägers unterworfen ist. Er heißt nach seinem Konstrukteur, einem Einarmigen, Carnes-Arm. Die Gesellschaft, die ihn baut und vertreibt, besteht zum großen Teile aus Armarmigen und Armlosen. Ein Berliner Arzt, Dr. Max Cohn, leitender Arzt der orthopädischen und Röntgen-Abteilung eines städtischen Krankenhauses, ist in die Lage gekommen, einen solchen Carnes-Arm tragen zu müssen, da ihm nach einer Infektion der linke Vorderarm in der Mitte abgenommen worden war. Den deutschen Chirurgen war der Carnes-Arm von auswärtigen Kongressen bereits bekannt und wird von vielen hochgeschätzt. Das Wesentliche an der Konstruktion ist, daß im Ruhezustande die Finger geschlossen sind, der Armbeugung aber sich öffnen. Die Hand hat dabei ein schönes, künstlerisches Aussehen, die Finger gehen nicht gleichmäßig auf, sondern es erscheint zwischen ihnen im geöffneten Zustande ein freier Zwischenraum, wie wir ihn an der natürlichen Hand zu sehen gewohnt sind. Der Daumen ist so gestellt, daß er in Berührung mit der Zeigefingerspitze kommt. Wenn man die gebeugte Hand wieder senkt, schließen sich die Finger selbsttätig. Will man dagegen die Finger in einer anderen Stellung schließen, so kann man dies durch eine Rückwärtsbewegung in der Schulter erreichen. Es ist möglich, mit diesen künstlichen Fingern einen Federhalter zu fassen und zu schreiben, selbst wenn es die linke Seite ist, wo man zuvor links hat schreiben können. Man kann die Einrichtung des Zwischenarmes zu allen ärztlichen Handlungen benutzen; so vermag man ohne weiteres ein Streichholz an einer Schachtel zu entzünden, Briefschaften aus dem Rock hervorzuholen, kleine Objekte anzufassen und sich mit einer Handbürste die Hand zu waschen. Carnes hat aber die Verwendbarkeit der Hand noch weiter gesteigert, indem außer Beugung und Streckung des Handgelenks, die nur grobe Tätigkeit gestatten, auch noch eine Drehbewegung des Vorderarmes angeordnet ist, die die physiologische Pronation und Supination möglich macht. Diese Drehung des Vorderarmes wird wichtig, wenn man etwas zum Gesicht führen, etwa einen Bissen in den Mund stecken, will. Gute Dienste leistet der Arm auch dadurch, daß er es zuläßt, schwere Gegenstände zu tragen, wodurch man den gesunden Arm freibekommt. Je schwerer die Last ist, um so fester schließt sich die Hand. Die Gesellschaft garantiert, daß man 50 Pfund auf diese Weise tragen kann. Auch für den beiderseits Handlosen bedeutet der Carnes-Arm ein Hilfsmittel, das nicht nur genügt, seinem Träger die täglichen Bedürfnisse des Lebens ausführen zu lassen, sondern das ihn geradezu arbeitsfähig macht. In Neuyork zeigte sich ein handloser Zigarettenarbeiter, der mit seinen Carnes-Armen Zigaretten rollte. Sicherlich werden auch Stubenmaler ihrem Beruf nachgehen können. Der Carnes-Arm ist allerdings nicht billig, er kostet 1000 Mark, wozu man noch die Reparaturkosten rechnen muß. Aber die Anlagekosten dürften sich durch den praktischen Wert des Armes bezahlt machen. Außerdem dürfte es gelingen, die Herstellung zu verbilligen, wenn die Prothese häufiger angewendet wird. Ob sie sich in der Zukunft behaupten wird, ist eine Frage, die erst später beantwortet werden wird. Jedenfalls ist sie eine Lösung des jetzt so brennenden Problems. Vielleicht wird sie uns den Weg zu noch einfacheren Lösungen und zu weiterer Erhöhung der Leistungsfähigkeit weisen.

Erfrierungen verletzter Gliedmaßen.

Der österreichische Assistenzarzt Dr. Plaschkes macht darauf aufmerksam, daß verletzte Glieder leichter zu Erfrierungen neigen als unverletzte. Da viele früher Verwundete wieder im Felde waren, wurden sie der Gefahr des Erfrierens von Gliedern mehr ausgesetzt sein als andere Soldaten und sollten daher entsprechend belehrt und mit Kälteschutzmitteln in größerer Menge versehen werden. Ferner müssen sie bei den geringsten Anzeichen von Erfrierungen sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden. Plaschkes fiel es auf, daß bereits lange bevor die strenge Kälte einsetzte, noch zu einer Zeit, wo die Temperatur selten unter den Gefrierpunkt sank, Erfrierungen sogar zweiten Grades zur Beobachtung kamen bei einigen Leuten, die früher eine Schußverletzung erlitten hatten, so daß zwischen den Verletzungen bzw. den durch sie bewirkten Veränderungen und den Erfrierungen ein ursächlicher Zusammenhang anzunehmen war. Er teilt vier derartige Fälle mit, die ihn zuerst auf die Vermutung brachten, daß die Widerstandsfähigkeit gegen Erfrierungen grade jenen Hautpartien mangelt, die als Verteilungsbezirke von Hautnerven bekannt sind. Vermutlich waren in diesen Fällen bei den tiefgehenden Verletzungen Hautnerven entweder getroffen oder nach der Vernarbung in Mitleidenschaft gezogen. Durch Versuche, die P. dann an einer Reihe von Verwundeten mit der Vereisung anstellte, wurde dann ebenfalls gefunden, daß die Vereisung an der verletzten Extremität um mehrere Sekunden früher auftrat als an der gesunden, das heißt also, daß bei dem verletzten Gliede schon eine tiefere Temperatur die Vereisung herbeiführt, als bei dem gesunden Gliede. Auch dauert es hier länger, bis die aufgetretene Vereisung wieder zum Schwinden gebracht ist.

In Anbetracht des anfangs erwähnten Umstandes dürfte diese Mitteilung gerade in der gegenwärtigen Jahreszeit von besonderem Interesse sein.

Rußlands Jagdkommandos.

Im heutigen Kriege und besonders bei den jetzt an der bessarabischen Grenze tobenden Kämpfen verwenden die Russen häufig zu Aufklärungsunternehmungen die sogenannten Jagdkommandos. Es sind das 30 bis 50 Mann von jedem Regiment, die bereits in Friedenszeiten neben einigem Kasernenhofdienst unter der Leitung von Offizieren zum Kampfe gegen wilde Tiere verwandt werden. Die Möglichkeit dieser Leute zur Betätigung ist natürlich je nach der Lage ihrer Garnison eine sehr verschiedene. Während die Jagdkommandos des Kaukasus, Urals, nördlichen Rußlands und vieler Gegenden Sibiriens ständig Beschäftigung haben, da hier an Bären, Wölfen, Luchsen, mancherorts auch Tigern, Ueberfluß herrscht, ist der Betätigungsfeld in den stärker bevölkerten übrigen Gegenden des Zarenreiches selbstverständlich ein beschränkteres. Aber nicht nur der Reichtum oder Mangel an reizenden Tieren ist für die Beschäftigung des Jagdkommandos ausschlaggebend, sondern auch die Haltung ihrer Offiziere. Meist sind es, schon wegen der damit verbundener Anstrengungen, jüngere Herren des Regiments, denen die Führung einer solchen Abteilung anvertraut wird. Eine strenge Aufsicht der höheren Stellen, ob das Jagdkommando fleißig arbeitet oder in ein Dorf zieht und dort nichts tut, kann selbstverständlich schon wegen der Entfernungen und mangelnden Verbindungen nicht geübt werden. Aus all diesen Gründen nun ergibt sich, daß die Ausbildung der zur Ausübung des Waidwerkes ausgesandten Soldaten eine sehr verschiedenartige ist. Während einige Regimenter über tadellos geschulte Jäger und damit für den Ernstfall aufs beste zu allen Schleichdiensten ausgebildete Leute in ihren Jagdkommandos verfügen, da der ständige Aufenthalt im Urwalde wilder, zerklüfteter, wenig von Menschen betretener Gebirge die Sinne schärft, haben andere Heeresabteilungen des Zaren nur Kundschafter dem Namen nach in ihren Waidmannsabteilungen.

Die englandfeindlichen Löwen.

ek. Wie der Daily Chronicle meldet, haben an der Grenze von Deutsch-Ostafrika einige Löwen ihre ersten modernen Kriegserfahrungen gemacht, und zwar — ungeachtet des einzigen Wappenspruches vom „britischen Löwen" — in einem englandfeindlichen Sinne. Der erste Löwe erschien im Schutze der Nacht im unmittelbaren Bereich der englischen Schützengräben. Er drang in den zaunbewehrten Kraal, in dem die zur Verpflegung der Soldaten bestimmten Tiere eingesperrt waren. Nicht weniger als 40 Schafe und Ziegen fielen dem Löwen zum Opfer, der beim ersten Morgendämmern das Weite suchte. Am nächsten Abend wurde eine Kanone auf dem Kraal eingestellt. Um 7 Uhr erschien ein ganzer Trupp von Löwen. Das Geschütz wurde abgefeuert, und die Löwen unternahmen einen eiligen Rückzug unter Zurücklassung eines gefallenen Kameraden. Doch einige Stunden später erschienen die Löwen von neuem. Durch die kurze Kriegserfahrung gewitzigt, vermieden sie mit Erfolg die Schußrichtung der Kanone, und im Schutze des Regens und des undurchdringlichen Dunkels gelang es ihnen, reiche Beute zu machen. Von nun an halten die englischen Mannschaften von Deutsch-Ostafrika eine eigene Löwenwacht. Die Verlustliste der Löwen weist in den bisherigen Kämpfen ein Männchen und ein Weibchen auf, während die Engländer bereits 200 Schafe und Ziegen zu beklagen haben.

„Der dunkle Punkt im englischen Volksleben."

ek. Daß selbst die schärfsten Antialkoholgesetze und patriotischsten Ermahnungen den wohlstandsfreundlichen Briten den Gebrauch berauschender Spirituosen nicht abzugewöhnen vermögen, geht aus einer Rede hervor, die in der letzten Versammlung der Studienkommission der Londoner Universität von dem Londoner Arzt Dr. C. W. Salecby gehalten wurde. Das Laster des Trinkens, erklärte der Arzt, ist auch heute noch der dunkle Punkt im Leben des englischen Volkes. Nach 17 Kriegsmonaten, die dem Volk die Augen über den Ernst der Lage geöffnet haben, nach 17 Monaten eines gestrengten Alkoholfeldzuges im Lande, nach 17 Monaten allfeindlicher Gesetzgebung steht England in der Alkoholfrage unter lieser als die Völker der anderen kriegführenden Nationen. Zu denjenigen wissenschaftlichen und statistischen Untersuchungen ergab sich, daß die Zunahme der Kindersterblichkeit in England seit dem Beginn des Krieges fast ausschließlich auf den Umstand zurückzuführen ist, daß selbst die Mütter eine bedrohliche Sympathie für alkoholische Getränke an den Tag legten. So werde das Geld, das die Regierung den Frauen der im Felde stehenden Männer zur Bewahrung der Zukunft auszahle, dazu verwandt, um die Zukunft des Volkes das schlimmste zu gefährden. Dies sei ein unsinniges Vorgehen, die Kraft der Bevölkerung lähme. Auch im Heere sei bemerkt worden, daß die verminderte Verwendbarkeit zahlreicher Soldaten auf die schädlichen Folgen des Alkoholgenusses ihrer Väter und Mütter zurückzuführen ist. Die Kindersterblichkeit und der sie fördernde Alkoholerlaß sind Gefahren, die nicht minder bedenklich sein, wie der Krieg und seine Wirkungen.

Backversuche ohne Hefe und Sauerteig.

In jüngster Zeit wurde wieder amtlich die Mahnung, Spaten mit Brot an uns gerichtet. Im Zusammenhang damit sind auch Versuche, die der Ernährungsmittelchemiker Dr. Kraus-Meyer angestellt hat, von Interesse. Dem Verfasser zufolge bietet die Hefegärung neben sonstigen Vorzügen des Hefegebäckes bei der Verwendung von chemischen Backpulvern erhebliche wesentlichen Nachteilen gegenüber, wodurch bei uns die Einführung chemischer Backmittel in Friedenszeiten verhindert wurde. Es kann nun, daß für die gewöhnlichen Backwaren die Backpulver schwerwiegende Nachteile besitzen. Dies alles sind jedoch Nachteile, die in der Kriegszeit in den Hintergrund treten müssen, sofern es gelingt, die bei der alten Herstellungsweise (mit Hefe) unvermeidlichen Nährwertverluste auch nur teilweise zu vermeiden und die Nährstoffe menschlichen oder tierischen Ernährung nutzbar zu machen. Dr. Kraus hat seine Versuche gemeinsam mit Bäckermeister Evertz von der Handwerkskammer Reuß angestellt. Nach den Versuchen von Kraus lassen sich einwandfreie Weizen- und Kriegsbrote hergestellt werden durch Anwendung von Weinsäure und Natriumkarbonat. Es wurde also, wie beim gewöhnlichen Backpulver Weinstein, in diesem Falle Weinsäure angewendet. Die Benutzung gestaltete sich verhältnismäßig einfach, da das Backpulver dem fertigen, mit den üblichen Zusätzen versehenen Teig beigemengt wurde. Der Teig wurde alsdann abgeteilt und nach kurzem Liegen in den Ofen gebracht. Die Anwendung des Mittels bedeutet also eine Zeitersparnis, was in der Gegenwart mit seiner auf die Tagesstunden beschränkten Arbeit und ihrem Personalmangel ins Gewicht fällt. Die so hergestellten Brote sind von verschiedenen Personen als einwandfrei befunden worden. Auch die Ausbeute war eine sehr gute und Backfehler traten nicht beobachtet. Statt Weinsäure konnte auch Milchsäure, als natürlicher Bestandteil des Sauerteigs, Verwendung finden. Es stellte sich das Milchsäureverfahren wesentlich teurer als die Anwendung von Weinsäure. Wenn tatsächlich durch die Anwendung dieses Backpulvers ein Brot gewonnen wird, das dem aus Hefe und Sauerteig hergestellten gleichwertig ist, dann würde, da die Gärung durch Hefe in Wegfall kommen, dadurch eine Vergrößerung unserer Getreidevorräte bewirkt werden und das Verfahren hätte eine hohe wirtschaftliche Bedeutung.

Humor und Satire.

Der Gedächtniskünstler. Mein Freund Albert schwört auf die Mnemotechnik. „Ich muß um zwei Uhr Meyer und Davidsohn anrufen," erklärt er mir auf dem Wege zum Café. „Die Nummer 18—43. Das merkt man sich natürlich sehr leicht, wenn man weiß, daß in diesem Jahre der Reichstagsdeputationsschluß war." Im Café stehe ich mit ihm am Telephon. Er wählt Amt. „Bitte?" — „Fräulein, verbinden Sie mich mit Nummer — Nummer — hm —" — „Bitte?" fragt nochmals die Zentrale. „Kreuzdonner," stottert mein Freund verlegen, „bitte, wissen Sie nicht, Fräulein, wann der Reichstagsdeputationsschluß war?" (Jugend)

VII. Sinfoniekonzert im Opernhause.

In bezug auf Händel soll Bach gesagt haben: „Das ist der Einzige, den ich sehen möchte, ehe ich sterbe, und der ich sein möchte, wenn ich nicht Bach wäre" — und Beethoven hat in weit überschwenglicherer Weise seiner Verehrung Händels Ausdruck verliehen. Auch unserem heutigen Geschlecht gilt diese machtvolle künstlerische Erscheinung aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts noch als erhebende und erbauende Kraft. So auf ganz glattem Wege können wir uns Händelscher Musik freilich nicht hingeben: wir müssen uns bei ihr erst auf das einstellen, was an sogenanntem Zeitkolorit (ich nenne es gern Zeitkostüm) an ihr haftet. Nicht einfach liegt auch die Frage, wie wir Händelsche Musik aufführen müssen; denn unsere gegenwärtigen instrumentalen Mittel sind nicht durchweg dieselben wie um 1740. Bei dem gestern von der Kgl. Kapelle gespielten Concerto grosso von Georg Friedrich Händel Nr. 5 in D-Dur (übrigens nicht das bedeutendste unter zwölf Geschwistern) für Streichinstrumente und Cembalo (d. i. ein Vorgänger des heutigen Klaviers) wurde vernünftigerweise die Cembalostimme dem modernen Flügel übertragen. Aber mit deren Ausführung durch zwei Klaviere bin ich nicht einverstanden. Der Fall liegt so: entweder ein kleiner Streichkörper und mehrere alterümliche — also dünnklingende — Klaviere oder ein großer Streichkörper und ein moderner Flügel. Dieser Meinung ist auch Georg Schumann, der in diesem Falle unzweifelhaft Autorität besitzt. Die Spieler der Cembalostimme mögen sich noch so sehr mit Kunst und feinem Stilgefühl um die Sache mühen, den durch Doppelbesetzung der modernen Klaviere erzeugten Metallklang (besonders in der Baßlage, die ohnedies durch sieben Kontrabässe und acht Violoncells genügend fundiert ist) können sie nicht wegbringen. Die konzertierenden Solostellen führten gestern Konzertmeister Havemann, Warwas (Violinen) und Professor Wille (Violoncell) aus. An den beiden Flügeln saßen Dr. Arth. Chitz und Kapellmeister Großmann. Das sechssätzige Concerto wirkte mit Jugendfrische; tiefgehenden Eindruck hinterließ der langsame H-Moll-Satz. Hofkapellmeister Reiner hatte die beiden letzten Sätze miteinander vertauscht, eine Umstellung, die der Gesamtwirkung zum Vorteil gereichte.

Als Neuheit des Abends gelangten Sinfonische Variationen für großes Orchester (dem Andenken Brahms' gewidmet) von Hans Koeßler zur Aufführung — solide Musik, ehrlich empfunden und mit kundiger Hand ausgeführt. Nach herbtönender und Spannung verbreitender Einleitung folgen über ein schwerblütiges Thema sechs Variationen mit abschließendem Finale. Die Variationen 3 bis 5 halte ich für die gelungensten Stücke des Werks. Hans Koeßler, der von 1877 bis 1881 in Dresden wirkte, konnte für lebhaften Beifall des Hauses persönlich danken.

Mit dem Bericht über das weitere Programm gerat' ich ins Gedränge: Franz Schuberts Ballettmusik aus Rosamunde und sein von Franz Liszt für Orchester bearbeiteter H-Moll-Marsch — nein, das ist keine Aufgabe für unsere konzertgebende Kgl. Kapelle. Ich meine auch, daß in einem Programm mit Händel an der Spitze Beethoven nicht fehlen dürfte: zwei so verwandte Naturen, Träger des künstlerischen Heroentums, zu gleicher Stunde auf die Zuhörer wirken zu lassen wäre Gewinn. Fritz Reiner gab jedem Komponisten, was dessen Individualität verlangt: Händel die kräftige und gefühlsstarke Gradlinigkeit, der Schubertschen Musik zarte Biegsamkeit und frisch-kühnes Vorwärtsgehen und den Koeßlerschen Variationen einen empfindungsreichen schwerblütigen Schwung, der mit freundlicher Bewegtheit wechselt. P. B.

Dresdner Kalender.

Theater am 16. und 17. Januar. Opernhaus. Sonntag: Das Streichholzmädel, Die Puppenfee (5½). — Schauspielhaus. Sonntag: Hans Gradedurch (2½); Logik des Herzens (7½). Montag: Katte (7½). — Albert-Theater. Sonntag: Peterchens Mondfahrt (11½); Renaissance (geschlossene Vorstellung, 3½); Großstadtluft (7½). Montag: Wo die Schwalben nisten (8¼). — Residenztheater. Sonntag: Unsere Blaujacken (3½); Wenn zwei Hochzeit machen (8). Montag: Wenn zwei Hochzeit machen (7½). — Zentraltheater: Sonntag: Ein Tag im Paradies (8½). Sonntag und Montag: Jung muß man sein (8). — Volkswohltheater: Sonntag: Das tapfere Schneiderlein (8); Er und seine Schwester (7½). Montag: Volksunterhaltungsabend (8¼) — Zirkus Sarrasani. Sonntag: Sumurun (8 und 7).

Konzerte und Vorträge am 16. und 17. Januar. Sonntag: Konzert der Volkssingakademie im Vereinshause (4). Montag: Vortrag von Walter Bacmeister „Kann Englands Weihnacht gebrochen werden?" (8).

Spielplan der Dresdner Theater vom 18. bis 24. Januar. Opernhaus: Dienstag: Salome. Mittwoch: Das Streichholzmädel, Die Puppenfee. Freitag: Oeffentliche Hauptprobe: 4. Sinfoniekonzert, Reihe B. Sonnabend: Die verkaufte Braut. Sonntag: Lohengrin. Montag (9. Volksvorstellung): Das Streichholzmädel, Die Puppenfee. — Schauspielhaus: Dienstag: Jedermann. Mittwoch: Logik des Herzens. Donnerstag: Hans Gradedurch. Freitag: Zweimal zwei ist fünf. Sonnabend: König Ottokars Glück und Ende. Sonntag: Hans Gradedurch: Der Biberpelz. Montag: Doktor Klaus. — Albert-Theater: Dienstag: Wo die Schwalben nisten. Mittwoch: Peterchens Mondfahrt; Die Geschwister, Die Neuvermählten. Donnerstag: Die Haubenlerche. Freitag: Wo die Schwalben nisten. Sonnabend: Peterchens Mondfahrt; Die Geschwister, Die Neuvermählten. Sonntag, Montag: Wo die Schwalben nisten. — Residenztheater: Mittwoch, Sonnabend, Sonntagnachmittag: Unsere Blaujacken. Täglich abends: Wenn zwei Hochzeit machen. — Zentraltheater: Sonntag nachmittag: Ein Tag im Paradies. Täglich abends: Jung muß man sein. — Volkswohltheater: Mittwoch: Das tapfere Schneiderlein; Das Kätchen von Heilbronn. Donnerstag: Kabale und Liebe.

Schauspielhaus. Am 22. Januar gelangt Grillparzers Trauerspiel König Ottokars Glück und Ende zum ersten Male in Dresden zur Aufführung. Die Vorstellung findet außer Abonnement statt. Die auf diesen Tag fallende Abonnementsvorstellung wird auf Donnerstag den 27. Januar verlegt.

Kleine Mitteilungen.

Otto Hausers Sammlungen nur wenig beschädigt! Otto Hauser, der bekannte Prähistoriker, hatte bei Beginn des Krieges seine Ausgrabungsstätte in der Dordogne im Stiche lassen müssen. Jetzt hat er durch Vermittlung der Schweizer Regierung von der französischen Regierung die Erlaubnis erhalten, nach Beendigung des Krieges in seinen Pachtungen weiter zu graben. Das ist um so erfreulicher, als Hauser bei dem Ausbruch des Krieges in der lächerlichsten Weise von der dortigen Bevölkerung der Spionage verdächtigt worden und danach zu befürchten war, daß er seine für die Urgeschichte Europas so einzigartigen aufschlußreichen Ausgrabungen nicht würde fortsetzen können. Seine aufgezwungene Muße hat er, wie Die Kunstchronik schreibt, dazu benutzt, um ein großes Werk über die Station von La Micorque zu schreiben.

Oberbibliothekar Dr. Alfred Holder, langjähriger Direktor der badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

Der spanische Maler und Bildhauer Ulpiano Checa ist, der sich auch über Spaniens Grenzen hinaus in der Kunstwelt hochgeachteten Namen erwarb und besonders durch seine zahlreichen Reiterbilder bekannt wurde, starb im Alter von 55 Jahren in Madrid.

Die englische Shakespeare-Darstellerin Ada Rehan ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie war außer in Shakespeares Dramen auch in deutschen Lustspielen, die für sie englisch bearbeitet wurden, mit starkem komischen Talent tätig.

Bruchstücke eines mittelalterlichen Freskogemäldes wurden bei der Renovierung der Sollislauer Kirche in Böhmen aufgedeckt. Es stellt nach der Kunstchronik anscheinend den auferstandenen Heiland mit der Familie des Stifters dar. Das ganz verblaßte und stark beschädigte Bild, das nur die untere Hälfte der Heilandsfigur und einige Bruchstücke der knieenden Ritter deutlicher erkennen ließ, gehört wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160115/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG